

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1870

9.8.1870 (No. 187)

Badische Landes-Zeitung.



Karlsruhe, Dienstag, den 9. August

1870.

Angabehöhe: Die 14tägige Ra-
tenhöhe oder deren Raum 6 Kr.
im Postamtbezirk 12 Kr.

Ausgabe: Täglich (außer Sonntagen).
Abonnements-Preis: Vierteljährig: in Karlsruhe
1 R. 30 Kr., durch die Post 1 R. 35 Kr. Vorwärtszahlung.

Vom Kriegsschauplatz.

Karlsruhe, 9. Aug. Ueber das Gefecht, welches das großherzogliche Grenadierregiment bei Mänchenhausen (zwischen Lauterbach und Selz) hatte, berichtet unser eigener Berichterstatter folgendes: Am 4. d. bezog das Regiment mit 1 Schwadron Dragoner eine Position bei Mänchenhausen. Beim Vormarsch Morgens stieß das bei Mänchenhausen hinter fliegende Bataillon; Hermann bei Mänchenhausen feindliche Vorposten, überraschte dieselben vollständig beim Frühstück, und sie über den Haufen und trieb sie vor sich her bis in den Wald bei Mänchenhausen. Im Dorf durch ihre Sontiers verstärkt, versuchten sie aberhand und erwidern ein lebhaftes Schnellfeuer, welches jedoch meist erfolglos über die Köpfe der Grenadiere fortging. Nach kurzem Kampfe begannen unsere Grenadiere ihrerseits ein kurzes, aber sehr wirksames Feuer. Der Feind verlor mehrere Leute, die unter dem Schutze der unteren Flanke den Abhang gegen den Rhein hinunter getragen wurden. Unter Verluste wurde 1 Unteroffizier und 1 Grenadier verwundet und 1 Dragoner getödtet. Hierauf wurde der Waldsaum genommen und der Feind nach dem Wald verfolgt. Da man in der Entfernung größere Abtheilungen französischer Reiterei marschiren sah und bei der Selz gelegene Waldpartie besetzt wurde, so erzielten auch die beiden andern Bataillone unter Führung des Obersten v. Weichmar dazwischen vorzugehen. Unter diese Bewegung von Weitem beobachtet, mußte wohl keine Art zu einem ernstlichen Kampfe verführt haben; er zog ohne Gefecht so daß das 2. Bataillon bald darauf die feste Stellung von Selz an einen Schuß besetzen konnte. Das ganze Regiment vereinigte sich im Orte und wurde von den Einwohnern freundlich bewirthet. Oberst v. Weichmar ließ das Terrain südlich eine Meile weit durch Reiter aufklären. Der Feind, das 50. und 36. Regiment Infanterie, war vollständig geschwunden.

Hagenau, 7. Aug. (Von unserm eigenen Berichterstatter.) Heute zwischen 1 und 2 Uhr wurde dieses schiffliche Städtchen durch das bad. 1. u. 2. Dragonerregiment besetzt. Voraus ging ein fühner Handfisch der beiden Regimentskommandanten v. Schöner und v. Frendorff, welche mit wenigen Reitern nach der mitten in der Stadt gelegenen großen Kaserne ritten u. den dortigen Offizieren und Mannschaften erklärten, sie seien gefangen. Der Feind wußte nichts Besseres zu thun, als vor dieser Handvoll Leute die Waffen zu strecken. Die Früchte dieses leichten Reiterkühens waren etwa 200 Gefangene, 180 Beutepferde u. 16 Wagen mit prächtigen Ausstattungsgegenständen, deren sich die Unseren nicht wenig freuten. Hierauf wurde bereits das Hauptquartier der badischen Division hierher in den Gasthof zur Post verlegt und die Truppen der Division bezogen. Die Wachen rings um die Stadt. Wie ich nach einer langen und mühsamen Fahrt Nachts 12 Uhr hierher gelangte, erlaubten Sie mir wohl in schnellster Kürze zu schreibem. In Weissenburg wiederholt angekommen, sah ich mit Vergnügen, daß sich ein besseres Verhältniß zwischen der Einwohnerzahl und den Besatzungstruppen herausgebildet hatte. Dies ist dies wesentlich der holländischen und schonenden Art des Offizierskorps und der Mannschaften (Bayern und Preußen) zu verdanken, welche die unheimlichen Kosten eines feindlichen Einfalls thätlich zu erleichtern suchten. Ein Gang durch die Stadt ergab: Auf der Mairie werden die auf dem Gefechtsplatze gefundenen Waffen fortirt. Ungeheure Haufen liegen weinander, bereite Jungen von den schmählichen Verlusten, die Feind u. Brand erfahren. In der schönen und interessanten Stiftskirche ist eines der schönsten Glasgemäldefenster durch eine vom Gießberge her fliegende kanonische Kugeln zertrümmert. Am Bahnhofs kommen von Wörth er lange Wagenzüge verwundeter und Gefangener zur Weiterbeförderung. Unter letzteren zählte ich 20 französische Offiziere, wovon mehrere Stadtoffiziere. Die jüngeren Herren affectiren ein Verlegenheitslächeln, die älteren sehen gedrückt und sorgenvoll an. Ebenfalls am Bahnhof sprach ich drei verwundete Füsiliers des 2. niederschlesischen Infanterieregiments an. Dieselben erzählten mir ihren Antheil an der Schlacht. Die 47er bilden mit den übrigen Truppen General Bofe's das Zentrum. Von den Angeln bei Dieffenbach herunterstürmend und die Franzosen vor sich herdrückend, kamen sie an den von Gewitterregen angeschwollenen Wiesent, zogen ihre Stiefel aus und sämten die von den Franzosen stark besetzte jenseitige Anhöhe. Vom raschen Laufe athemlos, litten sie unter dem Schnellfeuer der Franzosen ungeheuer und wurden geworfen. „Da wurden wir“, erzählte einer der beiden Füsiliers, „so blutdürstig, daß wir nochmals anpackten und Alles vor uns niedermachten.“ In der That

liegen an jener Stelle die Todten, die Franzosen und namentlich die preussischen 47er haufenweise. Ihre Waffen und Bekleidungsstücke bedecken weithin das Feld. Eine von mir dort aufgekesselte Briefbede trägt mit dem Poststempel Moutiers Tarentais. Die Adresse: A Monsieur Simille Marie Esprit soldat du 17. bataillon de Chasseur apied 8 Compagnie cazarne du bon pasteur departement de H-et-Vilure A. (Rennes) Auf der Rückseite ist zu lesen: „A Monsieur Simille Michel commun des Avanchers Canton de Moutiers“ (offenbar Adresse des Abjehens). Noch muß ich einen Vorgang aus Weissenburg erzählen, der mir von einem bayerischen Militärärzte mitgetheilt wurde. Dieser schlenderte eines Abends durch die Stadt. Da näherte sich ihm heimlich eine Bürgerfrau und frag ihn, ob er Arzt sey. Auf seine bejahende Antwort bat sie ihn, ihr zu einem Kranken zu folgen, was der Arzt auch willig that. Wie erkannte er aber, als er in einem nach dem Hofe gelegenen Zimmer etwa 6 schwer ver wundete Juaven, sorgsam auf Matrassen gebettet, aber noch nicht ärztlich verbunden, fand! Er machte die Frau darauf aufmerksam, daß preussische Militärärzte schon lange in genügender Anzahl vorhanden seyen, um diesen Leuten die notwendige Hilfe zu gewähren und weiter auf das Gefährliche ihrer Heilerei aufmerksam. Die Frau aber meinte, die Leute wollten nicht von Preußen behandelt seyn und deswegen habe sie ihn gerufen. Natürlich machte der Arzt sofort dienliche Meldung von seiner Entdeckung. Auch heute noch werden in Bürgerhäusern verdeckte Franzosen, theils mit, theils ohne Wunden entdeckt und zu ihren Abtheilungen gebracht. Keineswegs bemerkt man in Selz, wo sich allmählich die Zahl der Gefangenen in's Enorme steigert. Man zählt deren heute etwa 12,000. Der Hunger treibt sie jetzt aus den Wäldern und da Mac-Mahon weit zurückgeschlagen und die Gegend fleißig von leichten Truppen durchstreift wird, so haben sie nur wenig Aussicht zum Entkommen u. stellen sich daher freiwillig. Gestern Abend sah ich auf dem abgemachten Feldern zwischen Selz und Heilbach ein Lager von 3000 gefangenen Tiroles, Juaven und Nothjungen. Es waren viel Araber darunter, auch achte Nigger, erstere nicht selten wahnsinnige Gallengeister, in denen sich die Tiger- und die Fuchsnatur spiegelt. Preussische Uhlanenoffiziere, welche mich in der lebenswichtigen und vorwommendsten Weise durch das Lager führten, machten mich auf ein eigenthümliches Schauspiel aufmerksam. Ein Offizier vertheilte aus einem Säckchen Salz an die Gefangenen. Die Europäer benutzten dasselbe zu ordnungsmäßiger Verwendung, die Orientalen aber aßen das Salz handvollweise wie den größten Lederbissen. Ungeheure Vorräthe von Lebensmitteln aller Art werden nachgeführt. Sämtliche Straßen sind durch Truppenzüge, Fuhrwerke u. Munitionskolonnen, Verwundeten- und Gefangenenkolonnen so unerschütterlich in Anspruch genommen, daß sich oft ein Knäuel von Fuhrwerk, Menschen und Zugthieren bildet, der unentwirrbar scheint. Während mich die Thätigkeit der preussischen und badischen Feldgendarmen hervorhoben, die es mit Ruhe und Umsicht versehen, die Straße, soweit sie in ihren Bereich fällt, wieder frei zu machen. — Vom Gießberge bei Weissenburg bis nach Wörth ist die Landstraße mit nächster Umgebung ein Schauplatz von Kämpfungen und häufig verlassenen Bewachen. An der Straße liegen viele zerbrochene Fuhrwerke, eine franz. Fahrgewinde, abgehackte Kanonen, besonders oft Häufchen von ausgeraupften Gefäßglocken, Tornister, blutige Kleiderstücke u. d. d. Die Felder sind zertrümmert von querfeldein marschirenden Truppen, die Straße verodden von schwerem Geschütz, das tiefe Spuren in derselben zurückgelassen hat. So nähert man sich, gleichsam Schritt für Schritt, dem herzerstatternden Drama von Wörth, das ein wirres blut- und schmerzreiches Vorgehen in Selz erhalten hat, wo fast jedes Haus zu einem Lazareth für Schwerverwundete eingerichtet ist. Letzte gehen mit bedenklichen Gesichtern von Haus zu Haus und sollten sich verzehnfachen, um allen Anforderungen gerecht zu werden. Ungeheure Anstrengungen werden im Dienste der Nächstenliebe gemacht. Alles spannt die letzten Kräfte an, um die Noth u. Schmerzen der Unglücklichen zu mildern. Aber die Aufgabe ist zu riesig und wenn sich der Abend auf die Finnen setzt zwischen Umstieß, Wörth und Selz, steigen immer noch die Schmerzenseufzer u. das Tobeschreien von Hunderten ungehört zum Himmel empor. In Sourburg aber sitzt Ihr Berichterstatter in seinem Wagen ratlos auf der Landstraße. Die Bevölkerung ist entflohen, hat sich in den weiten unheimlichen Hagenauer Forst verstreut und nichts zurückgelassen, als leere Stuben, Kammern u. Ställe. Nicht ein Stück Brod, kein Trank genießbaren Wassers, kein Schluck Wein oder Bier, kein Bund Stroh oder Heu, um sich eine Lagerstätte zu bereiten. Vor uns dem einzigen bewohnt gebliebenen Wirthshaus, wo das Stappenkommando unter Oberstleutnant Heister seines Amtes waltet, reiten die unter dem Kommando des Rittmeisters Horcher stehenden Feldgendarmen, die Schutz-

leute des Heeres, auf, um ihre reitenden Führer nach allen Richtungen hinzuschicken. Patrouillen kommen, gehen und machen Meldungen. Zwei Wagen des Karlsruher Männerhilfsvereins treffen ein mit hilfsbereiter, eifriger Mannschaft, die sich unter der Leitung eines Johanniters nach Gunkelsfeld begab, um dort ihre schwere, traurige Pflicht zu erfüllen. Nach u. nach ist es völlig Nacht u. damit die Situation Ihres Korrespondenten nicht angenehmer geworden. Denn eine Rückwärts-, wie Vorwärtsbewegung ist gleich bedenklich. Die Bevölkerung ist (vergl. Gunkelsfeld) schwierig und sehr gereizt, aus jedem Busch einen Hinterhalt zu machen, aus dem auf die verhassten „Duischen“ geschossen wird. Mitten in unerquickliche Ueberlegungen herein dringt der Lou statten Pferdegetrappels. Trümpfend ziehen die gelben badischen Dragoner die Straße, die Beute von Hagenau mit sich führend. Der Zug verschwindet im Dunkel der Nacht, nicht weniger dunkel ist dem Korrespondenten die Art, wie er die nächsten Stunden zubringen wird. Da erhält er eine freundliche Einladung der Herren Heister und Horcher, ihr einfaches kriegerisches Abendbrod mit ihnen zu theilen. Daß er der Einladung mit Vergnügen folgte und für das Gebotene unter den obwaltenden Umständen herzlich dankbar war, bedarf keiner Erwähnung, ebenso, daß die Unterhaltung unter dem Eindruck der Siegesnachrichten einen patriotisch gehobenen Ton annahm. Unterbrochen wurde dieselbe durch einen strammen Unteroffizier von den blauen preussischen Husaren, der meldete: er passire eben mit einem starken Trupp französischer Gefangener und verführe über nur wenig Bedeckungsmannschaft. Dies scheine ihm (ipsissima verba) nicht unbedingt und er bitte um Verstärkung. Aber nicht nur Verstärkung in Gestalt von 6 Gendarmen, sondern auch Stärkung in Gestalt eines Glases Weins und dazu gehörigen Brodes wurde dem modernen Reitermann, was er um so lieber entgegennahm, als er, wie er sagte, schon 2 Tage nichts mehr gegessen hatte. Jedoch nicht nur dieser würdige Husar, der festen, sporenfürenden Schrittes abmarschirte, wurde seiner unangenehmen Lage erleichtert, sondern auch Ihrem Korrespondenten, dem die Erlaubnis zu Theil wurde, sich der Abends 9 Uhr unter Dragonerbedeckung nach Gunkelsfeld abgehenden Feldpost anschließen zu dürfen. Es war diese Fahrt ein Stück feltener Romantik. Auf der helleren Landstraße ging es über eine vom Feinde zerstörte, aber schnell wieder hergestellte Brücke hinein in die dunkeln unheimlichen Schattungen des Hagenauer Waldes. Der Mond schien hier u. da durch zerrißenes Gewölk und beleuchtete die leise klirrenden Waffen der Reiter mit seltsamen Glanzlichtern. Das Schmaubeln und der Hufschlag der Pferde war die ermutigende Begleitung abenteuerlicher Gedanken. Zahlreiche Reiter- und Infanteriepatrouillen kamen uns entgegen. Mit gedämpfter Stimme wurde Verbo gerufen, Parole und Lösung ausgetauscht und die nöthigen Mittheilungen gemacht. Endlich lichtete sich der Wald und weithin dehnte sich die Ebene bis zum Rhein. Um die Stadt, deren dunkle Silhouette sich aus dem helleren Nachthimmel hob, war ein Kreis von zahllosen Wachposten gezogen, die phantastische Schatten- und Lichteffekte hervorbrachten. Gegen Mitternacht führen wir ein in die alte Schatzkammer des heiligen römischen Reichs deutscher Nation. (H. von Kaiser Friedrich I. zum Aufbewahrungsort der Reichsleinoden bestimmt.) Ueberall auf Plätzen u. in Straßen bewegtes militärisches Leben. Lufterkunft zu finden für Mann u. Ross schien unmöglich. Da führte mich ein glücklicher Zufall einen Mann in die Hände, der nach Plaz in seinem Stall zu vergebem hatte. Dorthin, durch die Rue des Marechaux in die Rue de Büsch wurden die wackeren Pferde gebracht, die heute ihre Schuldigkeit vollstän gelian hatten. Der Reporter aber machte sich ergebungsoll ein Lager in seinem Gefährte zurecht, so gut es eben ging. Mancher seiner Landsleute war in dieser Nacht schlechter gebettet, als er. — Das bei Wörth vernichtete französische Kürassierregiment ist das 8. oder 9. Es wurde in die Weinberge getrieben und da bis auf Wenige, den Stab, der gefangen wurde, niedergemacht. Dies ist das Regiment, dessen Oberst nach amtlichen Nachrichten den Weintrampf bekam. — Seit dem 8. d. ist das Hauptquartier der badischen Division in Brumath (zwischen Hagenau und Straßburg). Man spricht davon, Straßburg sey von den Franzosen geräumt. (Schl.)

Drahtberichte.

Berlin, 8. Aug. Die Nordd. Allg. Ztg. berichtet: Während Süd-Deutschland trotz Drohungen u. Schmeicheleien Widerstand u. sich als treuen Bundesgenossen erwies, spricht die Volksstimme Norddeutschlands viel weniger davon, welche Vortheile Preußen aus dem Kriege erwachsen, als da-

das Konzert der Hölle zu hören. Das stetige Wollen des hungernden Fisches, der leise, heisere Ton der Biechads (eine Art Dachs), das Geknen der wilden Katzen wurde für Augenblicke vom Gebrüll des Jaguars zum Schweigen gebracht, um aber gleich darauf desto lauter wieder zu beginnen. Das Getöse der von den Raubthieren aufgesetzten Strauße, begleitet von dem Chor angeführten Gegauck der Martinets (eine Art Hebhahn) nehm hundert andern Stimmen, die weniger unterscheidbar waren, vervollständeten dieses höllische Konzert. Weist den Revolver in der Hand, u. dann wieder zum Maulthiere eilend, welches sich seiner Bände zu entledigen suchte, brachte Rahl eine traurige Nacht zu. Das Erwachen nach kurzen Stunden aufgeregt Schloßes brachte keinen Trost. Anstatt des wilden Krums der Nacht zwischentun jetzt mancherlei Vogel der Morgenröthe ihren Gruß entgegen. Die Sonne erhob sich höher und democh konnte Rahl an den Formen des Gebirges, das heute ferne wie gestern zu seyn schien, jene Merkmale nicht erkennen, welche die Nähe von Bilgo kennzeichnen sollten. Er glaubte demnach, daß er sich zu weit östlich gependet habe und somit einem Wege näher sey, der sich von Salinas über die Kanos östlich von Bilgo hinzieht. Diesen Weg hoffte er nur mit beibehaltener östlicher Richtung aufzufinden und dann wollte er auf demselben nach Salinas zurückkehren. Zum Glück kam ihm der Zweifel: „Wie, wenn ich schon den Weg der Kanos in voriger Nacht durchschritten hätte? Ich würde dann in eine Gegend hineintritten, wo sich zweihundert Meilen lang eine Salzwüste vom Fuß der Gebirge bis zum Rio Dulce hinzieht, in der kein Tropfen Wasser, keine einzige menschliche Wohnung anzutreffen ist, wohin selbst kein Gaucho den Fuß setzt und wo ich rettungslos umkommen müßte.“

Ergrübelt von diesem furchterlichen Gedanken, wandte er schnell sein Thier wieder gegen Westen, um den Tropen-Beg anzufuchen, aber es blieb vergebens. Stunde um Stunde, Meile für Meile trabte er weiter, ohne auch nur eine Aehnlichkeit mit der gestern durchwanderten Gegend anzufinden. Hier waren keine wildwachsenden Schluchsen, keine planzen- und thierreichen Ebenen, keine Algarobawälder, sondern hier waren nur öde Sand- und Steinhügel, ohne Thiere, ja ohne Grashalm. Schien es doch,

als sey er irriger Weise dennoch gegen Osten vorgebrungen! Aber die Sonne zeigte zu sicher die Richtung. Rauber und rauber wurde die Gegend, je weiter er westlich ritt; nur mühsam hielt er sich noch auf dem gleichfalls von seinen Kräften verlassenen Thiere. Möglich, daß er den Weg passirt hatte, ohne ihn zu bemerken, denn die sogenannten Wege in diesem Lande verlieren sich oft im Sande oder auf hartem Gestein ohne sich durch irgend eine Spur zu verrathen. Die Wegebauer in Argentinien sind einzig allein der Dachs mit seiner Karveta, das Maulthier in seiner Tropen oder der Reisende selbst. Wo der Verkehr schwach ist, gehört oft schon ein scharfes Auge dazu, um zu erkennen, daß dort ein Weg existirt. Die Sonne neigte sich ihrem Untergange zu; mit ihr sank auch die Hoffnung von Minute zu Minute. Die matten Hände konnten bei der furchtbaren Schwäche kaum mehr die Zügel halten. Nur die Verzweiflung hielt ihn noch aufrecht. Auch das bei jedem Schritte anstoßende Thier fühlte die Gefahr und schimpfte vergebens mit gestrauter Nase nach Wasser. Selbst Coacten, deren wässriges Mark im Stande ist, vor dem Verschmachten zu schützen, waren hier nicht zu entdecken. Es wurde finster, als er noch zum letzten Male sein Thier eine Anhöhe hinaussenkte, um von dort die Gegend zu überschauen. Aber dort nichts, als starre Einöde erblickend, übermante ihn der Schmerz. Fast weinend warf ich mich — so erzählt er selbst; „auf den harten Boden, der mit vielleicht zum Sterbelager werden sollte; vergebens strengte ich mich an, einen Ruf auszustößen. Die Zunge klebte mir am Gannnen. Schredhafte Bilder tanzten vor meinen Augen. Wie sollte das enden? Diese Frage machte mich im inneren Mark erbeben! Fliehend sah ich auf zum Himmelgewölbe, zu diesem Firmament, welches so still erhaben, so unbegreiflich über uns prangt! Wie das Kind, welches bei Gefahr sich instinttmäßig zum Mutterchoße flüchtet, floh ich zu Gott! Das Gebet gab mir Kraft, ein uniger Trost erhob mich, doch nur auf Augenblicke! Die Seele ist zu sehr an den Körper gefesselt, so daß jene von den Leiden des Körpers bei nicht besonders heftigen Naturen zu sehr in Mitleidenschaft gezogen wird. Democh machte mich das Gebet stärker, entschlossener, gefaßter.“

Auch das Maulthier hatte sich niedergeworfen und beleckte mit seiner

8. In südamerikanischer Wildniß. (Schluß.)
Aber wäre es ein Leichtes gewesen, das Maulthier durch den dünner werdenden Theil der schluchthähnlichen Ebene zu lenken, aber er zog vor, über den Instinkt desselben nicht im Geringsten zu beschwären. Nach einer halben Stunde starken Trabens näherte sich der Reiter dem Ausgang der Schlucht. Ein freundliches Wiehern und der raschere Gang des Maulthiers in der, trotz der Dunkelheit erkennbaren, freieren Gegend, belebten die Hoffnung des Reiters. Er klopfte dem Thiere freundlich auf den Hals und bewunderte dabei dessen erstaunlichen Instinkt, der, wie er meinte, Rettung aus dieser Wildniß brachte. Ein in kurzer Entfernung antwortendes Wiehern ließ sich vernehmen. Der Reiter rief, aber keine Antwort ließ sich hören. Anstatt der Hüften und Lagerfeuer sah er nichts um sich, als eine todt, stille Gegend. Er rief, schrie, fernerte seinen Revolver ab, aber es blieb Alles dunkel und still. Er hörte nun wieder entfernteres Gesehe; es näherte sich mehr und mehr. Nicht heran kamen plötzlich mehrere milde Stimmen geriet, aber sobald sie den Reiter ansichtig wurden, machten sie schnell kehrt. An den Anstrengungen, welche das Maulthier gemacht, sich seines Reiters zu entledigen, um den Stuten folgen zu können, erkannte er jetzt seine fatale Situation. Hungrig, durstig, körperlich und geistig angegriffen, fand er das Thier an einem Baum, wobei aus doppelter Vorsicht die Manea anlegte (ein mit Knöpfen versehenes Riemen, der um die Vorderbeine geschlungen wird) und sich wortlos auf den Boden warf. Der eifrige, regenartige Thau ließ ihn nicht zum Schlaf kommen; vergebens suchte er in den Sattelstücken das Bündelmaterial, um Feuer zu machen. Düstig öffnete er den Mund, um die Leuchte anzuzünden. Der Gedanke des Bedürfnisses quälte oft mehr, als das materielle Bedürfnis selbst. So war es auch hier in Bezug auf Darf und Hunger.
Allmählich belebte sich die Nacht. Die grasreiche Ebene ist mehr von Licht besüßelt, als die nahen Algarobawälder. Die verschiedenartigen Stimmen schlugen an sein Ohr und mahnten ihn zur gespanntesten Aufmerksamkeit. Der Kontrast vom Uebergang des stillen Tages zur überlauten Nacht in solchen Gegenden ist auch gar zu gewaltig! Man glaubt,

von, wie Süddeutschland am besten die treue Aufopferung zu lohnen sey.

×× **Brüssel**, 8. Aug. Der König eröffnete die Abgeordnetenversammlung mit einer Thronrede, worin er sagte: „In dem Augenblicke, da die auswärtigen Vorfälle das Vaterlandsgedächtnis auf's Höchste erregen, sehnte ich mich nach der Volksvertretung.“ Die Thronrede hebt hervor, daß beide kriegführenden Mächte Belgiens Neutralität anerkannt hätten. An Belgien sey es nun selbst, seine Neutralität loyal aufrecht zu erhalten. Die Regierung habe vorläufige Maßregeln ergriffen. Belgien stehe einer gefährlichen Probe gegenüber. Durch Weisheit, Loyalität und Vaterlandsliebe werde es die Achtung anderer Mächte erwerben und sich seiner freien Staatseinrichtungen würdig zeigen. Die Thronrede schließt: „Gegenüber der heiligen Aufgabe einigt sich Alles in dem Ruf: Es lebe das unabhängige Belgien!“

×× **Paris**, 8. Aug. (Amtlich.) Die Arme zieht sich zusammen, um an die Vogeley zu marschieren und die Pässe zu verteidigen. Die Nacht ist ruhig verlaufen. Kein Geheul.

×× **Rom**, 8. Aug. Die Kämmung des Kirchenstaates durch die französischen Truppen hat begonnen. Sie wurden in Civita-Vecchia hastig eingeschickt. Civita-Vecchia und Viterbo haben bereits päpstliche Besatzung.

×× **London**, 8. Aug. Die Siegesberichte aus Deutschland, welche der Postbote des Nordbundes sofort veröffentlichte, riefen die freudigste Erregung unter allen Kreisen der Bevölkerung hervor.

Wiederholte.

×× **Homburg**, 7. Aug. Um Mitternacht ging der Feind nach der gestrigen Schlacht von Wörth in größter Aufregung zurück. Bei Niederbrunn versuchte die französische Artillerie sich zu halten; der Ort wurde von den Bayern genommen. Der Feind ging auf der Straße nach Bilsch zurück. Württembergische Artillerie nahm bei Reichshausen viele Vorräte, 4 Geschütze, Todte und Verwundete bedeckten die Rückzugstraße. Heute früh wurde das vom Feinde verlassene Hagenau (vergl. unsern Originalbericht) besetzt. Saargemünd ist gleichfalls von den diesseitigen Truppen besetzt, ebenso Forbach nach leichtem Geheul.

×× **Wien**, 9. Aug. Die Abendpost schreibt: Die militärischen Vorkehrungen, welche der österreichischen Regierung gleich den übrigen Mächten durch die politischen Ereignisse der letzten Wochen auferlegt sind, beschränken sich auf Pferdeankäufe zur Sicherstellung des Bedarfs der zum vollen Friedensstande unerlässlich notwendigen Anzahl von Kavallerie- und Artilleriemannschaften. Keineswegs sey die Linie der in der Depesche des Reichskanzlers vom 20. Juli vorgezeichneten Politik strikter unbewaffneter Neutralität überschritten. Die angeblichen Befestigungsarbeiten seyen bloße Entwürfe.

Deutschland.

* **Karlsruhe**, 9. Aug. Die Nr. 173 der Bad. Landesztg. enthält, anknüpfend an einen aus der Demokratischen Korrespondenz abgedruckten Artikel, die Bemerkung, daß der Verfasser dieses Artikels der Dr. Julius Frese, Redakteur der Dem. Kor. in Stuttgart, sey. Wir erfahren nun aus guter Quelle, daß Dr. Frese Stuttgart schon vor längerer Zeit verlassen, und die Redaktion der Dem. Kor. seither von auswärtig, wo es heißt von Wien aus, befehligt hat, daß übrigens von letzterer überhaupt seit 19. Juli kein Blatt mehr erschienen ist.

* **Karlsruhe**, 7. Aug. Das Gesetzes- u. Verordnungs-Blatt Nr. 57 enthält eine Bekanntmachung, die Tarifierung von französischem Wein betr. (Hiernach ist vom 11. Aug. d. J. an französischer Wein, welcher über die Zollgrenze eingeht, zum Satz von vier Thalern, sieben Gulden, vom Zentner zu verzollen.)

* **Karlsruhe**, 8. Aug. Ueber die Verwendung barbarischer Kriegsvölker gegen europäische Staaten, wie diejenige der Turcos, Spahis u. wie sie sonst heißen, welche der Zivilisation gegen uns losläßt, äußert sich einer unserer angesehensten Publizisten, Hob. v. Mohl, vom völkerechtlichen Standpunkt aus wie folgt: „Inwiefern die Bildung solcher einheimischer Kriegskörper und ihre Verwendung im Lande selbst, somit zu den dort zu führenden Kriegen, für Frankreich notwendig oder wenigstens zweckmäßig ist, mag dahingestellt bleiben. Es kann seyn, daß barbarische Feinde am besten bekämpft werden durch ähnliche Barbaren. Allein dies rechtfertigt einen Gebrauch der afrikanischen Barbaren in einem europäischen Krieg und in einem europäischen Lande noch nicht. Das Völkerecht bezieht wesentlich auf die Gesittung und entspricht der Stufe derselben; es ist daher auch zu allen Zeiten verschieden gewesen, je nach dem Bildungsstande der beteiligten Nationen. Natürlich wird gegen die Verwendung von barbarischen Truppen nicht befalls Einsprache gehalten, weil ihre Kampfweise eine fremdartige ist. Sie mag wild und den Gewohnheiten europäischer Heere unangemessen seyn; allein, daß sie an und für sich unerlaubt sey, etwa eine Analogie habe mit dem Völkerecht unterworfenen Kriegsmitteln, wird nicht behauptet. Allein es liegen sonstige schwere Bedenken vor. Es liegt nämlich in der Natur der Sache, daß solche unzüchtliche Truppen von zweierlei schwerem Unfug nicht abgehalten werden können. Einmal ist ihre Behandlung von Verwundeten und Gefangenen grausam, und es steht nicht zu erwarten, daß auch noch so strenge Vorschriften sie davon abhalten können. Durch solche Handlungen wird nun aber kein Einfluß auf die militärische Entscheidung ausgeübt, sondern nur eine Anzahl von unnötigen Uebeln herbeigeführt. Auch darf nicht vergessen werden, daß ein derartiges wildes Verfahren unvermeidlich zu Retorsionen führt, dadurch aber der Krieg immer unmenslicher wird. Sodann aber sind solche Barbaren eine entsetzliche Plage für die Bevölkerung der Länder, und zwar fast gleichmäßig für Freund und für Feind. Gewaltthätigkeiten gegen Einwohner können nicht verhindert werden; in der

heißen Junge den behauten Boden. Schon spannte er das Pistol, um ihm den Kopf zu zerhacken, denn er dachte nach dem Trant von dessen Blute. Aber wieder bedachte er, daß dessen Tod ihm die letzte Möglichkeit einer Rettung abschneide. Denn der Schiffsbrüchige, der sein Boot zerhacken sieht, kann nicht hilflos seyn, er ist in dem Kampfe der Beritte ohne Feind.

„Das seltsame Gefühl, welches dem Todeskampfe vorausgehen soll,“ so erzählt Kahl weiter, „überkam mich. Fieberhafte Aufregung führte mir die sonderbarsten Phantasien vor. Ich war ein zum Tode Verurtheilter; ich hörte das Gemurre des Volkes, das Aufschlagen des Schaffots. Bald schien es mir, als schwebte ich schon, von unsichtbaren Händen getragen, auf zum Himmelstraume. Ich suchte wieder zu beten, und zwar nicht mehr um Hilfe, sondern um rasche Auflösung. Mit halboffenen Lidern betrachtete ich das südlische Kreuz, mein Blick gleitete hinab die lange Reihe der Sterne; tief, tief am Horizont stand ein rötlicher Stern. — Es durchdrangte mich, wie ein elektrischer Strom: Ist das ein Stern? Nein, rief es in mir, es ist ein Feuer, ein Licht. Die Freude, die Hoffnung verdrängten Angst und Verzweiflung. Eine Sekunde genügte, um frisches Leben, neue Thatkraft in den halb abgestorbenen Körper zu bringen.“

So erhob er sich mit schlatternden Knien, zitternden Händen, kletterte auf das Maulthier, das ebenfalls neu belebt schien, und ritt auf das ferne Licht zu, was sich wohl auf der Höhe deutlich zeigte hatte, aber jetzt in der Ebene verschwand. So mußte er wieder in furchtbarer Spannung eine andere Höhe aufsuchen, um es wieder zu sehen, worauf neue Freude zurückkehrte. Nach mancher langen Stunde in dem Harten und Bangen zwischen Furcht und Hoffnung wurde endlich das Feuer erreicht. Als es näher und näher erglänzte und sich endlich dunke Menschenhatten vor ihm abhoben, stieß Kahl einen Freudenruf aus, selbst Räuber und Mörder laum mehr fürchtend; denn die Begierde, zu trinken, überwog Alles. Es waren jedoch keine solchen Gefellen, sondern Carettführer, die von Fischgras nach Sachal fuhren. Sie hatten sich des besseren Futters und eines hier vorhandenen Brunnens wegen abseits vom Wege gelagert. Die Rettung war somit geschehen u. wir wollen nur noch erwähnen, daß Kahl am letzten Tage des Umherirrens Bilgo in Entfernung von nur einer halben Meile und zwar in nördlicher Richtung passirt hatte und also im großen Bogen um dasselbe herumgeritten seyn mußte.

Nähe solcher Wilden hört jede Sicherheit der Personen und des Eigenthums auf, das Heiligste wird nicht geachtet. Wenn nun selbst die kriegerischen Nationen nur allzu großes Uebel über die von ihnen überjagten Landstriche verbreiten, so ist es gewiß der Menschlichkeit und der Bildung eines europäischen Staats unwürdig, dieses Unglück durch wilde noch bis zum Unerträglichsten zu steigern. Allerdings lassen sich aus der Kriegsgeschichte Beispiele von der Verwendung ähnlicher Soldtruppen oder Bundesgenossen anführen, so z. B. die Gewinnung von indianischen Wilden in nordamerikanischen Kriegen, die Vernichtung von Uferfesten gegen die aufständischen Polen u. s. w. Allein es ist dies auch zu jeder Zeit als völlerrechtswidrig betrachtet worden. Die Grenze mag nicht ganz leicht zu ziehen seyn, namentlich für jene Staaten, deren Gesittung sich in den entfernteren Gegenden des eigenen Landes allmählig in Barbarei verliert. Allein darüber sollte doch kein Zweifel seyn, daß es der Gesittung Frankreichs nicht würdig ist, zur Ausschaltung von Zerwürfissen mit europäischen Mächten seine afrikanischen Wilden herbeizuführen und sich dadurch selbst auf eine tief unter seiner eigenen Bildung stehende Stufe der Gesittung zu stellen. Die Aufrechterhaltung seiner Macht erfordert dieses Mittel sicher nicht; und es würden die übrigen europäischen Staaten in ihrem Rechte seyn, sie würden nur auf dem gemeinschaftlichen Standpunkt der Gesittung handeln, wenn sie die Wiederholung einer Verwendung von Turcos und ähnlichen algerischen Truppen als ein der erlaubten Kriegsführung widersprechendes Verhalten erklärten.“

* **Karlsruhe**, 8. Aug. Der Unterstützungsverein für die Familien der Landwehrmänner und Reservisten des Stadt- und Landbezirks Karlsruhe findet auf dem Lande rühmliche Nachwirkung, und es steht zu hoffen, daß keine Dittschast hinter der andern in der heiligen Pflicht, für ihre Kämpfer zu sorgen, zurückbleibe. In Hagsfeld hat sich ein ähnlicher Verein gebildet, der zu dem Karlsruhe in ein näheres Verhältnis getreten ist. In Rintheim, Mühlburg werden Sammlungen veranstaltet. Ueberall regt sich das Gefühl, den Männern, die draußen vor dem Feinde stehen und Leben und Gesundheit im Kampf gegen den Erbfeind des geeinigten Deutschlands wagen, wenigstens den erhebenden Trost zu geben, daß für die Ihrigen gesorgt ist.

* **Karlsruhe**, 8. Aug. (Karlsruhe.) Die große Regierung hat, wie wir vernehmen, aus dem großen Hauptquartier der deutschen Armee die Zusage erhalten, daß ihr die auf den Krieg bezüglichen, zur Veröffentlichung bestimmten Nachrichten unmittelbar telegraphirt werden sollen. Derselben werden dann, wie schon bisher geheißen ist, von hier telegraphisch an die Zentralkomitee des Verkehrs im Lande mitgeteilt werden. (Eine Mittheilung an sämtliche Blätter der Residenzstadt ohne Unterschied der Parteifarbe, wie sie z. B. in München erfolgt, wäre auch bei uns sehr erwünscht. Die Red.) Von diesem Morgen wird berichtet, daß von Straßburg her verheerende starke Explosionen vernommen werden, offenbar von der Sprengung an den Verkehrswegen in der Umgebung der Festung herrührend. Unsere frühere Mittheilung, daß der Feind oberhalb Straßburgs nur schwache Streitkräfte hatte, bestätigt sich, und nach dem bisherigen glücklichen Gange des Krieges dürfen wir annehmen, daß dieselben nunmehr eine anderweitige Verwendung finden werden, wodurch die Vertheidigung unseres Landes ganz befestigt würde.

* **Karlsruhe**, 8. Aug. Die stets wachsende Zahl der Opfer des heiligen Krieges macht die Beschaffung von Verbandmitteln zur angelegentlichsten Sorge. Auf Grund dessen erlauben wir uns, auch an die Dittschast die freundliche Ansuchen zu richten, die Industriefabrikanten zu bestimmen, daß sie die Mädchen ihrer Schulen in der Bereitung von Schärpe und so möglich von Binden unterweisen, damit auch die Kinder, so viel in ihren Kräften steht und die jetzigen Feldarbeiten erlauben, dazu beitragen, die Schmerzen unserer Krieger zu stillen und ihre Wunden zu heilen. Nöthigenfalls können sich die Industriefabrikanten auch eingehende Unterweisung dem Frauenverein der Amstätt holen und das gefertigte Verbandzeug an denselben abliefern. Wir haben zu dem christlichen Geiste und der vaterländischen Gesinnung der Vorstände unserer Schulen das feste Vertrauen, daß sie unsere Bitten nicht unbeachtet lassen. Wir dürfen in diesem heiligen und hochwichtigen Kampfe für die Ehre, Freiheit, Selbständigkeit und Einigung unseres theuren deutschen Vaterlandes nicht unthätig zusehen, sondern müssen unsere Gesinnung und Theilnahme in werththätiger Liebe für Diejenigen beweisen, die bereit sind, für uns ihr Leben einzusetzen.

* **Karlsruhe**, 9. Aug. Gestern hat die Museums-Gesellschaft die unverzügliche Abgabe von 2000 fl. aus Gesellschaftsmitteln für die Zwecke der Pflegeleistung an Verwundete und an bedürftige Familien beschlossen. Heute wird das Gartenlotol geräumt zur Aufnahme verwundeter Offiziere. — In München war gestern ein dringlicher Aufruf an den Straßenern angeschlagen zur Unterstützung der Stadt Karlsruhe, in welcher nach einer Anknüpfung des Oberbürgermeisters Bierordt Hungersnoth herrsche. Es bezieht sich das auf den Sonntagsaufschlag für die Pfalz. Wir danken den braven Münchenern für den guten Willen, haben aber Gottlob nichts nöthig.

* **Karlsruhe**, 9. Aug. Durch die mit der Schlacht von Wörth gleichlaufenden ersten Erfolge der Heere des Prinzen Friedrich Karl und des Generals v. Steinmetz ist die gesammte französische Frontstellung auf die Linie von Metz zurückgebrängt, und dort wird die Hauptentscheidung fallen. Gott gebe, daß sie den bisherigen großen Erfolgen entspricht! Das französische Heer befindet sich thatsächlich auf dem Rückzug auf seine Vertheidigungslinie; Napoleon konnte das nicht verbergen, und er ergreift den Ausweg, lieber jogleich die volle Wahrheit zu sagen. Heute Abend werden wir wahrscheinlich wissen, wie die Nachricht von der Wörther-Schlacht auf die Franzosen gewirkt hat, die sich unmittelbar vorher in falschen Siegesträumen ergingen. Napoleon appellirt schon jetzt an die Vaterlandsliebe, will alle Männer bis zu 40 Jahren bewaffnen und einen Krieg Volk gegen Volk wachrufen. Zugleich aber verhängt er den Belagerungs- und Justiz über Paris, er glaubt also nicht an den Patriotismus, den er anruft, und er glaubt nicht daran aus bösem Gewissen. Wird man ihm nicht sagen: du, du allein hast Frankreich freudlich und sinnlos in diesen furchtbaren Krieg geführt; dich allein machen wir verantwortlich, dich und die Deinen jagen wir weg, bevor ein Mann ferner zu den Waffen greift! Selbst wenn es gelänge, Frankreich unter die Waffen zu rufen für das napoleonische Regime, würden die regellosen Massen jerschellen müssen an der geordneten Kraft ein halb Million deutscher Krieger. Doch behalten wir inmitten der hehren Erfolge den besonnenen Muth, das Völkerecht unseres Volks, und gedenken wir stets, daß das Hauptwerk noch zu thun bleibt. Wir lassen weiter unten die bisher eingetrossenen Betrachtungen aus Paris über den ersten Sieg der deutschen Waffen folgen.

* **Karlsruhe**, 9. Aug. Das groß. Bezirksamt (Polizeibehörde) hat uns unter dem 7. d. Mts. mit einer Zuschrift beehrt, in welcher wir vor Mittheilungen über Truppenbewegungen gewarnt werden. Die Warnung bezog sich auf einen Satz in Nr. 185 unseres Blattes, anlässlich einer größeren Geschichtsbildung, in welcher es heißt, daß das deutsche Söldnerführer gezogen sey. Dieser Satz in einer Beschreibung des Gedächtnisses der Weissenburg ereignen Sonntag Morgen, als die Schlacht von Wörth schon geschlagen war. Wir hatten also nicht die mindeste Unvorsichtigkeit begangen. In dem gleichen amtlichen Schreiben wird die Erwartung ausgesprochen, daß die Bad. Landeszeitung ferner unterlassen werde, Urtheile französischer Blätter, wie jenes der Liberté, über S. K. H. den Großherzog (Nr. 184) zu bringen. Hierauf erklären wir, daß eine solche Behauptung uns unpassend und gesetzlich ungerichtlich erscheint. Wir werden lediglich nach unserem eigenen Ermessen handeln, wenn ein freches französisches Blatt sich heftigen lassen sollte, den edelsten deutschen Fürsten in einer Weise zu schädern, die den Fürst, wir möchten sagen, der internationalen Völkerechtlichkeit an sich trägt. Solche Schandreden gerade gegen unsern Volk den Beweis, wie man in Frankreich Recht, Sitte und Wahrheit in's Gesicht schlägt, um die Franzosen in's Feuer zu jagen. Endlich müssen wir erwähnen, daß uns am Tag nach dem ersten Sieg der deutschen Waffen ein auf 5 fl. lautender polizeilicher Strafbefehl zuging, weil wir am späten Abend diesen Sieg in einem Son-

derblatt verkündigt, auch einige Anschläge an den Straßenern bemerkt hätten, ohne zuvor ein Exemplar des Blattes der Polizeibehörde vorgelegt zu haben. Wir knüpfen hieran keine andere Bemerkung, als die, daß wir ständigen Geschäftsgang des Polizeiamts in so wunderbar bewegter unsere volle Bewunderung zollen und daß uns allem Anschein nach Strafe nachträglich nachgelassen worden ist.

×× **Karlsruhe**, 9. Aug. Die in Ihrem Blatte Nr. 183 vom 5. d. Mts. veröffentlichte Spionagekriegsrichtigkeit erschossen worden, ist eine Erfindung. Wir erlauben diese Nachricht mit Quellenangabe der Laifer Zeitung. Die Red. Bad. Landeszeitung.)

×× **Mannheim**, 8. Aug. Schon Samstag Abend verbreitete sich Gerücht von einem neuen Sieg der Söldner, gestern Morgen kam amtliche Bestätigung und schon gestern Abend langten die ersten Gefangenen an, es waren französische Kavaliere. Aus deren Erzählungen geht hervor, daß die Schlacht äußerst blutig war. Alsbald wurden etwa tausend Verwundete angeliefert und die Einwohner aufgefordert, entbehrlichen Matrasen in's evengel. Schulhaus, das zur Aufnahme der Verwundeten hergerichtet wurde, zu senden. Man beistete sich von beiden Seiten der Ausforderung zu entsprechen. Gegen Mitternacht war die Richtung vollendet; der Wetteiler war ein allgemeiner, es gab keine mehr; vor den Mächten der Humanität trat jede Parteilichkeit im Hintergrund. An Gerüchten fehlte es dagegen nicht. Die Festung von St. Albin wurde, wie behauptet; auch wird erzählt, die große, böhmische Division habe bei Haguenau einen ganzen Bahnhofs mit französischem Material gefangen. Ob dieses wahr ist, konnte ich nicht ermitteln, wie wenig man dort weiß davon. — Der König von Preußen, nebst Prinz Bismarck erhielt mehrere Schuldigungen; man behauptet, das große Quartier komme nach Kaiserlautern; ebenso sey Prinz Friedrich von Homburg nach Wies-Kastel. Alles dieses deutet auf ein vereintes Vordringen der deutschen Heere. Noch gestern Abend wurde mitgeteilt, daß die Franzosen bei Saarbrücken angegriffen und nach blutigem Kampf zurückgedrängt worden seyen. So wäre der deutsche Boden vollständig befreit und der Krieg nach Frankreich getragen, das in unerwarteter Ueberrumpfung diesen Kampf heraufbeschworen. General Steinmetz von Saarbrücken gegen General Frossard, der seine Streitkräfte St. Albin zusammengezogen habe, vordringen. Von der Nordarmee ist gar nichts bekannt. Man hofft, daß auch diese sich von Trier aus in Richtung Thionville in Bewegung gesetzt habe. Man hatte bisher befürchtet, daß die Franzosen Luxemburg besetzen und dadurch den Preußen in die Hände kommen könnten, wodurch natürlich deren Vormarsch umhelfen aufgeschoben würde. Vielleicht ist diese Gefahr durch die Niederlage der Franzosen bei Wörth beseitigt. Daß die Neutralität Luxemburgs von den Franzosen geachtet würde, war nach den Plänen, über welche sie seit Jahren berathung nicht zu erwarten. Der Vorschlag, welchen Benedetti in Bezug auf die Einverleibung Belgiens an Bismarck machte, ist ja die offenbarte Verletzung der Neutralität. Und England, der angebliche Beschützer der Neutralität, steht noch immer müßig zu u. überläßt uns allein den Sinnen der neutralen Staaten. Haben die Engländer vergessen, daß Blücher bei Waterloo zu Hilfe kam und sie vor dem sichern Untergang rettete?

×× **Mannheim**, 8. Aug. Gestern war unsere Stadt reich besetzt u. die freudige Begeisterung über den Sieg, welcher bei Wörth in blutiger Selbstschlacht errungen. Die Nachricht desselben war um Mitternacht in die Stadt eingetroffen, die Einzelheiten der Siegesbegebenheiten, die erkrankten Verwundeten, darunter ein preussischer Oberst, im Laufe des Vormittags schon Samstag früh waren durch Drahtbriefe die barmherzigen Schwestern, die grauen Schwestern, Johanner und freiwilligen Krankenpfleger von hier in die dem Kampflage näher gelegenen Spitäler von Oberberken, Ludwigshöhe, Kandau u. wo ihre Hilfe nöthig ist, als möglich abgerufen worden. Auch sind viele Leichtverwundete u. Verwundete in den hiesigen Spitalen weiter gebracht worden, da beabsichtigt ist, was auch an Verwundeten erwartet wird. Was an größeren Wundverletzten verfügbar, oder auch nicht verfügbar ist, wird zu Spitalen, Medicinal- u. Militärmagazinen u. s. f. in Anspruch genommen, so der Saal u. die Schwesternzimmer des hiesigen Lyzeums, welches seinen Schlußact unter diesen Umständen morgen nur im Kreise der Schwestern und Lehrer halten wird, nach Ermächtigung des groß. Oberbürgermeisters die öffentlichen Räumlichkeiten in Wegfall kommen läßt. — Gestern kam der König von Preußen in Ludwigshafen an. Er stieg am Bahnhof an und erwiderte dem ihm entgegengehenden Bürgermeister Hofmann herzlich freundliche Worte, in welchen er, besonders seine freundliche Anerkennung über die Tapferkeit und Entgegenkommen der Bayern bei Weissenburg betonte. — Diesen Morgen ist eine lauter Wagenreihe französischer Gefangener hier durchpassirt u. es selbst ertönen die Signale der Turner, zum Verwundetentransport auffordernd. — Der hiesige Landeskommissar, Ministerialrath Stöcker, hat zur Beschleunigung seiner Geschäfte eine Weisung erhalten.

×× **Heidelberg**, 8. Aug. Wegen der von unsen braven deutschen Truppen in wenigen Tagen errungenen glänzenden Siege ist seit gestern für Mannheim die Stadt besetzt. Den Tag über war die ganze Stadt auf den Feiern, und wo man ging u. stand, sah man keine anderen, als nur freudig strahlende Gesichter. In öffentlichen Räumen sang man vaterländische Lieder und wurden begeistert Hochs ausgebracht auf die tapfern deutschen Krieger, auf deren heldenmüthigen Führer und auf das ganze einige deutsche Vaterland.

×× **Forchheim**, 8. Aug. (Forchheim.) Mitten im Jubel über die herrlichen Erfolge unserer Söldner gelangte gestern Mittag die Kunde hierher, daß großer Mangel an Lebensmitteln und Erfahrungen bei der vollen Völkung, sowie bei den Verwundeten und Gefangenen auf dem Rückzug, die Besorgung, bezüglichen auch an dem nöthigen Verbandzeug herrsche. Die Einwohnerhaftung eingeschaltet bot Alles an, um dem nächsten Bedarf zu genügen. In Tausende von Händen regten sich, um Spenden aller Art zu bringen. Fünf große Eisenbahngüterwagen voll Lebensmittel, Wein und anderen Erfordernissen und Verbandzeug für die Verwundeten gingen im Laufe des Nachmittags auf den Kriegsschauplatz und dessen nächste Umgebungen ab. Zu den reichlich von hier gesendeten Gaben hatten auch die Gemeinden Brüglingen, Eutingen, Niefen, Börringen, Dill- und Weissenbachlein das Ihrige beigetragen. Dank, tausend Dank allen Wohlthätern!

×× **Stuttgart**, 8. Aug. Die Begeisterung für den großen heiligen Krieg ist auch bei uns eine allgemeine und hat alle Parteien ergriffen. In rühmlichem Wetteifer ist man allerorts bemüht, das Vaterland zu vertheidigen. Zu diesem Zwecke hat sich ein Verein gebildet, an dessen Spitze gesinnungstüchtigsten und opferbereuwilligsten Männer stehen und der wieder in die verschiedenen Abtheilungen gliedert zur Unterstützung der in militärischen Angelegenheiten bedürftiger Reservisten und Landwehrmänner, zur Erfrischung, Fortschaffung und zur Pflege Kranker und Verwundeter, zur Unterweisung und gehörigen Verpflegung einquartierter Truppen u. s. f., und zur Spenden an Geld in einmaligen Gaben und Wochenbeiträgen, an Spenden und Erfrischungen, an Verbandzeug und Mittel zur Fortschaffung Verwundeter sind schon eingegangen oder zugesagt. Herr v. G. m. m. i. g. hat seine schöne Villa zur Aufnahme von Verwundeten bestimmt die Verpflegung übernommen; die beiden hiesigen Aerzte haben erklärt die Frauen und Kinder beim Heere befindlicher Landwehrmänner unter göttlich zu behandeln, und so wäre noch mancher schöne Zug zu verzeichnen. In gehobener Stimmung fand gestern auch ein Vortrag vaterländischer Lieder zu Gunsten der Verwundeten in der Erbrünnenhalle statt. Die Kunde des Sieges von Wörth hatte sich nämlich blitzschnell verbreitet, und die freudige Stadt prangte im An in Schmutz der Fahnen, Bahnhäfen erhaben und überwältigend aber war der Augenblick, da die Fabrikant G. v. H. unter die große Versammlung trat und auf's Treue ergreifen das hier noch unbekanntes Telegramm des Königs über den jüngsten rühmlichen Sieg unseres Heeres vorlas und ein nimmer endender Jubel ausbrach, der auf eine warmgeföhlte, acht vaterländische Sprache unseres beliebten Herrn Amtsrathes K. i. a. d. zu einem dreifachen

